

AK. 275.

25

Z e
6860

K.
275.

cat. IV, 557.



121

REV. 11



QK. 275.

Leben und Character

Be.
IV, 557.

Christian Gottfried Struensee,

Königl. Preussischen Consistorial-Raths,
der Kirchen- und Schuldeputation, eines Hochwürdigten
Domcapitels zu Halberstadt, Besizers, wie auch
Rectors der Domschule daselbst,

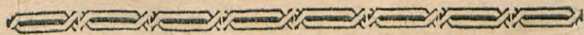
welcher

den 14ten August 1782. an seinem Geburtstage,
sanft und selig im Herrn entschlief.

Auf Verlangen dem Druck übergeben

von

des Wohlseiligen hinterbliebenen Witwe
und Kindern.




Halle,

gedruckt mit Michaelischen Schriften. 1783.

H. H. G. Güter





 Lebens-Beschreibungen verdienstvoller
Männer, denen es süße Pflicht
war, durch ihre Bemühungen
das Wohl ihrer Zeitgenossen zu
befördern, und den Grund zur Glückseligkeit für späte
Nachkommen zu legen; die in den fortdauernden gu-
ten Folgen ihres Wohlverhaltens sich selbst gewisser-
maßen überleben, sind ein eben so angenehmes Ge-
schenk, als wirksames Mittel das Andenken derselben

um so dauerhafter zu machen. Man lieft sie gern, man lieft sie daher oft, und dankt dem Mann noch im Grabe, dessen Verdienste um seine Mitmenschen so ausgebreitet sind, und so sichtbare gute Folgen haben. Es ist um so mehr mein aufrichtiger Wunsch, daß auch gegenwärtige Beschreibung diese Wirkung haben möge, je mehr ich es gern sähe, daß das Andenken Struensee's, eines Mannes, der in seinem Leben so viel Gutes in der Welt zu verbreiten gesucht, und in der That verbreitet hat, auch noch nach seinem Tode im Segen bleibe. Sollte diese Absicht durch sie auch nur einigermaßen erreicht werden, so würde ich mich freuen, durch meine geringe Bemühung, dazu mit beigetragen zu haben.

Der Wohlfelige war willens, die ihm vorzüglich merkwürdigen Umstände seines Lebens, unter dem Titel: Struensee περί σκαυτῆς selbst aufzusetzen: um sie nach seinem Tode dem Druck übergeben zu lassen. Was für ein angenehmes Geschenk würde dieser Aufsatz für seine Freunde gewesen seyn! Sie hätten denn den Mann selbst reden gehört, der ihnen so lieb, dessen Leben ihnen so werth war: durch ihn selbst den Weg näher kennen gelernt, auf den ihn Gott von seiner zarten Kindheit an bis in sein Alter leitete: gelernt wie sich nach und nach seine Ideen entwickelten, seine Begriffe erweiterten, seine Kenntnisse zunahmen: und wie

wie die Hindernisse glücklich besiegt wurden, die sich seinen Absichten in den ersten Jahren seines Lebens von allen Seiten entgegen setzten. Auch noch nach seinem Tode, und gleichsam aus dem Grabe, hätte er sie denn, wie er oft lebend that, ermuntert auf die weisen Wege der Vorsehung zu merken, und sich durch ernsthaftes Nachdenken darüber, zum kindlichen Vertrauen gegen den Vater im Himmel zu erwecken. Allein Krankheit und Schwachheit hinderten ihn an der Ausführung seines Vorhabens. Und doch wünschen verschiedene seiner Freunde, mehr noch von ihm zu wissen als was die Welt schon weiß. Wissen möchten sie gern auch solche Umstände, wovon nur warme zärtliche Liebe in dem Zirkel vertrauter Freunde spricht: die aber dem, der weniger Antheil an den Schicksalen seines Freundes nimmt, zu unbedeutend scheinen. Diesen seinen Vertrauten ist eigentlich dieser Aufsatz bestimmt; und nach dieser Absicht, bitte ich den Leser, mich zu beurtheilen.

Es ist nicht mein Zweck von den großen Verdiensten Struensees zu der gelehrten Welt zu reden, und mich gegen sie in dem Lobe eines Mannes auszubreiten, dessen Verlust alle redlich gesinnten, die ihn gekannt haben, bedauern. Bescheidenheit hält mich davon zurück. Auch sind die Verdienste Struensees, die er um seine Schule, so wie um das Schulwesen überhaupt, und

um das Wohl seiner Mitmenschen hat, zu bekant, als daß ich nöthig hätte ihr viel davon zu sagen. Tausende seiner ehemaligen Schüler; Männer die jetzt das Wohl des Landes besorgen sind seine Lobredner: und ihre Verdienste Früchte zum Theil seiner Bemühungen. Nur der kan das verkennen, der nicht weiß, oder nicht wissen will, welchen wohlthätigen Einfluß die Bildung des Verstandes und Herzens, in den jugendlichen Jahren, auf das ganze folgende Leben des Menschen hat. Mit euch vertrauten Freunden des Wohlthätigen, die ihr mündlich und schriftlich, besonders umständlich die Kranken, Geschichte unsers verewigten Freundes und Lehrers wünschet, rede ich hier.

Wenige Tage vor seinem Ende erlaubte es ihm seine Schwachheit, mir noch einige sonst unbekante Nachrichten aus seinem Leben selbst mitzutheilen. Ich schreibe sie hier so nieder, wie sie ihm von seinen sterbenden Lippen gestossen sind. Sind, geliebte Leser! seine Ueberzeugungen nicht allemal die ewigen; so laßt uns bedenken, daß einzelne Wahrheiten sich verschiedenen Menschen sehr oft in einem ganz verschiedenen Lichte zeigen; und daß wir vielleicht manches, was uns hier ausgemachte Wahrheit zu seyn schien, jenseit des Grabes ganz anders erkennen werden. Er hatte geprüft, lange mit anhaltendem Ernst und fortgesetztem Eifer geprüft: er hatte Wahrheit gesucht, und nach seiner

Ueber-

Ueberzeugung gefunden, und dieser seiner Ueberzeugung handelte er gemäß. Auf seine Werke laßt uns sehen, nach den Früchten seinen Glauben beurtheilen, und seinem edlen Beyspiel folgen. Er war Menschenfreund, er war treuer Knecht Gottes, er war Christ; und daß er dies war, davon zeugte sein ganzer Wandel. Das wissen alle diejenigen, die ihn genauer kannten. Das wißt ihr vorzüglich, wo ihr auch jetzt seht, die ihr ihn als euren ehemaligen Lehrer verehret, und seine Freunde waret. Ihr kennt seine Gewissenhaftigkeit, seine unermüdete Treue in seinem Beruf, seinen Eifer euer Bestes zu befördern, euer Wohl dauerhaft zu gründen. Und ihr, die ihr noch zuletzt seinen väterlichen Unterricht, und vertrauten Umgang genosset; ihr kennt seine Standhaftigkeit im Leiden, und seine Freudigkeit im Glauben an seinen Erlöser bey dem Anblick des Todes. Gern wollte er euch, geliebte Scholaren von ihm! noch öffentlich an dem gewöhnlichen Orte eurer Versammlung segnen; mit sterbenden Lippen vor Verführung euch warnen, und zum Glauben und guten Gewissen vor Gott und Menschen ermuntern: aber der Rath seiner Aerzte hielt ihn zurück. Er segnete euch von seinem Sterbebette, sein Herz aber wünschte euch viel mehr, als sein schwacher Mund auszudrücken vermochte. Laßt seine Lehren euch heilig, sein Andenken unvergesslich seyn! Ja das müsse es, und das wird

es gewiß allen denen seyn, die ihn gekannt, und weil
sie ihn gekannt, auch werth gehalten und geliebt haben.
Das wird es besonders auch mir seyn, und zwar um
so viel mehr, je mehr gutes ich ihm, vor vielen an-
dern seit beynah 30 Jahren zu verdanken habe: und
je mehr er es auch mit um deswillen verdient, daß sein
Andenken mir stets wichtig sey und unvergeßlich
bleibe.

Der Verfasser.



Chri:



Christian Gottfried Struensee wurde im Jahr
1717 den 14ten August zu Walchow, nahe
bey Ruppin, in der Mittelmark geboren. Sein
Vater, der an dem Ort Prediger war, hieß Michael
Struensee: die Mutter, eine gebohrne Liezmannen,
Anna Catharina. Er war unter 7 Brüdern der
dritte. Schon im zwayten Jahr seiner Kindheit gab
ihm Gott einen besondern Beweis seiner über ihn wal-
tenden Vorsehung, indem er ihn bewahrte; da ein
toller Hund, nahe bey ihm vorbei, durchs Haus lief,
wo er keinen um sich hatte. So wie er in der
Folge auf alles, was ihm Gott in seinem ganzen
Leben Gutes erzeigt hat, sehr aufmerksam war; so
erinnerte er sich auch noch dieses Umstandes, nicht
lange vor seinem Tode als einer besondern göttlichen
Wohlthat, mit gerührten und dankbaren Herzen.

Im dritten Jahr seines Alters zog er mit seinen Eltern nach Püblitz, einem Städtchen in der Prignitz, wohin sein Vater als Prediger und Inspector berufen wurde. Seine Erziehung konnte in der folgenden Zeit eben nicht die beste seyn, weil sein Vater in einer heftigen Krankheit das Gedächtniß verlohr, und außer Stand gesetzt wurde, selbst dafür zu sorgen; seine Hausinformatores aber schlecht waren. Er blieb daher, so wol in Ansehung der Kenntniß, als der guten Sitten sehr zurück. Vater und Mutter hatten beschlossen, ihn, mit allen seinen sechs Brüdern, studiren zu lassen. So viel Schwierigkeiten dis in der Folge, nach dem frühzeitigen Absterben des Vaters, hatte, so ist es doch geschehen, und unter Gottes Beystand und Segen gesüßet, so daß sie alle als nützliche Werkzeuge in der Hand Gottes haben gebraucht werden können, und drey von ihnen, noch jetzt von Gott in seinem Dienst gebraucht werden.

Der Vater war ehemals bey dem Herrn von Ribbeck, nachmaligen Präsidenten in Halberstadt Hofmeister gewesen. An den schickte die Mutter ihn, nebst seinen zwey ältern Brüdern, im Jahr 1732, im Vertrauen, daß er für sie sorgen würde. Wäre der Herr Präsident bey ihrer Ankunft zugegen gewesen, so würde ihr nachmaliger Gang wahrscheinlich eine ganz andere Wendung genommen haben. Weil der aber eben nicht zu Hause war, so wurden sie, da sie selbst nicht wußten, wohin sie sich wenden sollten, durch einen ge-

wissen

wissen Bothenmeister Pezel, dem sie ihre Absicht sagten, zu dem Herrn Bonsiedt, damaligen Rector der Domschule geführt, von dem sie sehr willig aufgenommen wurden. Sie zogen zu ihm ins Haus, gingen bey ihm an den Tisch, und besuchten die Schule; ohne zu wissen, woher sie die Kosten nehmen würden, weil der Vater kein zeitliches Vermögen hinterlassen hatte. Der Herr Präsident gab in der Folge einem jeden wöchentlich zween Tische: fürs übrige mußte durch fleißiges Informiren gesorgt werden.

Im Jahr 1736, da die beyden ältern Brüder bereits die Academie bezogen hatten, brachte ihm die Mutter zween von seinen jüngern Brüdern in die Verpflegung, und zwar ganz eigentlich in seine Verpflegung: denn sie brachten zu ihrem Unterhalt und Fortkommen nichts mit, und konnten es auch nicht. Es war an einem Sonntage, da sie ihn ganz unvermuthet auf seiner Stube überraschten, ihm treuherzig die Hand gaben, und ohne daß er sie kannte, sagten: „Du bist unser lieber Bruder, die Mutter schickt uns zu dir, du mußt für uns sorgen.“ Man kann sich leicht vorstellen, was für einen tiefen Eindruck dieser rührende Auftritt auf sein weiches Herz werde gemacht haben. Mitleid und Freude regte sich bey ihm zugleich. Er sahe seine Brüder, die er so lange nicht gesehen hatte: und sich sahe er von Gott berufen, ihr Wohlthäter, ihr Versorger schon damals zu werden. Das freuete ihn: und er wurde es gern, so schwer es ihm auch fiel; denn er hatte

hatte seine Brüder lieb. Er verdoppelte seinen Fleiß, und brach sich selber ab, um auch ihnen das nothwendige zu verschaffen: und Gott hat es ihra vergolten, und wirbs ihm ewig vergelten.

Sein Aufenthalt in der Schule ist ihm insonderheit zweier Ursachen wegen merkwürdig gewesen. Einmal darum, weil er, ob er gleich nicht in Wissenschaften sonderlich zugenommen, doch in Sprachen einen guten Grund gelegt, und Grammatik gelernt hat; welches ihm hernach bey seinem Schulleben sehr nützlich geworden ist. Zum andern, weil der Heiland hier das erste lebendige, überzeugende Gefühl seiner Gnade in seinem Herzen gewürkt hat; welches sich hernach nie ganz verlohren, und ihn vor herrschenden Jugend-Sünden bewahrt hat. Er hat in seinen Schuljahren, vorzüglich aus Liebe zu seinen Brüdern, sehr viel informirt: insonderheit in dem letzten halben Jahre. Folgender Umstand ist ihm dabey vorzüglich auffallend gewesen, und unvergeßlich geblieben. Er hatte bereits täglich fünf Stunden Information. Sein würdiger Lehrer, der damalige Herr Conrector Prillmeyer, den er als einen seiner schätzbarsten Freunde bis an das Ende seines Lebens verehrt hat, trug ihm noch eine sechste an. Er entschuldigte sich anfänglich mit seiner überhäuften Arbeit. Allein der Herr Conrector Prillmeyer drang sie ihm gewissermaßen mit den Worten auf: es würde in der Folge sich schon zeigen, wozu es gut wäre: er müsse sie übernehmen. Er that es, aus Gehorsam

sam und Liebe zu seinem Lehrer; und es hat sich der ausgebreitete Nutzen davon hernach wirklich gezeigt. Denn davon, daß er auch hierin seinem Lehrer folgte, so viel Ueberwindung es ihm auch bey seiner vielen Arbeit kosten mußte, hing hernach sein eigenes Schicksal nicht allein, sondern auch das Schicksal aller seiner sechs Brüder größtentheils mit ab. Die Bekantschaft worin er dadurch mit einem sehr angesehenen Hause kam, war Ursach, daß er nach einigen Jahren, auf der Universität, einen Ruf nach Magdeburg erhielt, und für seinen ältesten Bruder, dem er diesen Ruf abtrat, gesorgt wurde. Sie gab Gelegenheit, daß sein 2ter Bruder dem ältesten bald nachher dahin folgen konnte, und er selbst nach dem Kloster Bergen berufen, und in den Stand gesetzt wurde, auch für seine übrigen Brüder, insonderheit für die jüngsten weiter zu sorgen.

Im Jahr 1737 verließ er die Schule, und ging nach Halle auf die Akademie, mit nicht mehr als acht Thalern in dem besten Vertrauen; daß Gott ihn nicht verlassen werde. Auch hier mußte er durch Unterricht und andere Arbeiten sich unter Gottes Beystand mit durchzubringen suchen. Doch hat er dabey die Güte seines Bettern, des damaligen Predigers zu Halle, und jetzigen hollsteinischen Herrn Generalsuperintendenten Struenssee sehr zu rühmen gehabt; der ihm manigfaltige Proben seiner edlen Denkungsart und liebreichen Gesinnung gegen ihn, in den vier Jahren seines

nes

nes akademischen Lebens gegeben hat. Er legte sich auf der Universität besonders auf Philosophie, die er, nach seiner Versicherung sehr ernstlich studirt hat, ohne daß ihm dabey wider die Religion irgend ein Zweifel aufgestiegen wäre. Gott ließ es ihm hier, bey aller seiner Dürftigkeit, an keinem nothwendigen fehlen, so lange er nicht sorgte. Im letzten Viertel Jahr aber, da er zu sorgen anfang, hat es ihm an vielen Dingen gemangelt. Er mußte in dieser Zeit oft trocknes Brod essen, nachdem er seinen Tisch an einen seiner jüngern Brüder, um den nicht Mangel leiden zu lassen, freywillig abgetreten hatte.

Im Jahr 1741 wurde er von dem sel. Herrn Abt Steinmez nach dem Kloster Bergen berufen, wo er 6 $\frac{1}{2}$ Jahr gewesen ist. Dis ist der Ort, wo er den Grund zu seinem ewigen Glück gelegt hat, und wo es ihm so wohl gegangen ist, daß er geglaubt hat, es könne ihm nirgends wieder so wohl als da ergehen. Sein Aufenthalt daselbst ist ihm folgender Ursachen wegen besonders schätzbar gewesen.

Erstlich lernte er in dem Herrn Abt Steinmez einen wirklich grossen Mann kennen; der mit vielen vorzüglichen Natur- und Gnaden Gaben, die insonderheit verband, daß er von sich selbst sehr mäßig dachte; und daß er, so wie gegen alle Arbeiter an dem blühenden Pädagogio, so auch gegen ihn eine wahre aufrichtige Liebe hatte, die er bey jeder Gelegenheit an den Tag legte. Zum
An

Andern schenkte ihm Gott da Freunde, die mit ihm einerley Sinn hatten; mit denen er gemeinschaftlich dem Ziel nachstreben konnte, welches uns vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo.

Drittens war Kloster-Bergen der Ort, wo ihm Gott den lebendigen Glauben an sein Wort geschenkt hat. Er hat daselbst zuvörderst seinen Unglauben erkannt *). Gott hat ihm aber auch hernach die Barmherzigkeit erwiesen, daß er die Wahrheiten alle, worüber ihm vorher so manche Zweifel aufgestiegen waren, so hat glauben können, wie man das glaubt und für wahr hält, wovon man durch seine klärsten Sinne überzeugt ist.

Viertens ist ihm sein Aufenthalt im Kloster besonders auch mit darum so schätzbar gewesen, weil es ihm zu seiner künftigen Lebensart eine ungemein vortheilhafte und gute Zubereitung war: eine ausgesuchte Anzahl junger Leute zu haben; aus

*) Es ist oben bemerkt worden, daß er bey allem ernstlichen Studiren der Philosophie auf der Academie in Ansehung der Religions-Wahrheiten keinen Zweifel verspürt habe. Auf dem Kloster-Bergen aber, da er nun durch den Glauben an das göttliche Wort selig werden sollen, ist ihm, wie er öfters zu sagen pflegte, auch keine einzige Wahrheit stehen geblieben: nicht die von Christo, von seiner ewigen Gottheit, von seiner Menschwerdung, von seinem Tode in Verbindung mit den übrigen Lehren; selbst nicht die Lehre daß Gott, daß Himmel und Hölle sey.

ausgesuchte lectionen, und eine gute Art dieselben zu treiben. In Ansehung des letzten suchten sich die damaligen Lehrer des Klosters immer vollkommner zu machen. Sie stellten zu dem Ende alle 8 Tage Schulconferenzen an, und alle 14 Tage wurden, mit in der Absicht, in verschiedenen Classen Prüfungen vorgenommen, welches nothwendig, auch in Ansehung seiner, sehr wohlthätige Folgen für seinen künftigen Beruf hat haben müssen.

Hauptsächlich war es ihm Vergnügen, das Beste auch seines jüngsten Bruders insonderheit, dort mit besorgen zu können, der durch seine Vermittelung die Klostererschule damals besuchte.

Weil ihm sein Aufenthalt auf dem Kloster so angenehm, seinen Wünschen so gemäß, und für sein Herz sowol, als in anderer Betrachtung, so gesegnet war; so dachte er auch damals nicht anders, als daß er, in diesem Gange, sein Leben beschließen würde. Gott aber hatte es anders beschlossen; indem er im Jahr 1747 nach Halberstadt, zur Convector, Stelle am Dom, berufen wurde. Nichts war so sehr wider seinen Willen als dieses. Er hatte schon vorher, aus Liebe zum Kloster, manche ganz ansehnliche Anträge, auch selbst Professor Stellen, ausgeschlagen: und er suchte daher auch diesen Ruf, wozu er am allerwenigsten Neigung bey sich verspürte, zweymal feyerlich von sich

sich abzulehnen. Allein diß war der Ort, wo Gott ihn in seinem Dienst weiter gebrauchen wollte, daher mußte es geschehen, daß ihm sein alter Freund, der sel. Prillmeyer, damaliger Prediger in Ströbeck, so dringende Vorstellungen that, daß er glaubte, er würde wider sein Gewissen handeln, wenn er diesem Rufe nicht folgte, und sich dadurch gedrungen fand, demselben gehorsam zu werden. Das hat hernach bey ihm die Wirkung gehabt, daß er alle Anträge, die von der Zeit an zu einer Veränderung an ihn geschahen, ohne vieles Bedenken ausschlug; wenn sie für sein Herz nicht so was dringendes hatten, als dieser. Nach seiner Versicherung hat er sich bey dieser Art zu denken und zu handeln allezeit sehr wohl befunden; ob er sie gleich nicht jedermann zur Regel hat machen wollen.

Im besten Vertrauen auf Gott, von dessen Rufe er so gewiß überzeugt war, kam er im November des angezeigten 1747sten Jahres in Halberstadt an, bey einer Schule, die er in so schlechtem Zustande fand, daß weder er selbst, noch andere, damals glaubten, daß sich viel Gutes darin werde stiften lassen. Er that inzwischen, im Vertrauen auf Gott, das Seinige, und erfuhr zu seiner wahren Freude, daß, durch den Segen Gottes, der innere sowol als der äußere Zustand der Schule von Zeit zu Zeit besser wurde. Die lectionen in der zwoten Classe wurden merklich weiter getrieben, als vorher, und das rohe und wilde Wesen der Schüler hörte, zu seinem Ver-

gnügen, auf. Auf seine Gelehrsamkeit rechnete er dabey wenig, desto mehr aber darauf, daß Gott ihm beygestanden hat, und daß er seine Schularbeit allzeit mit Ernst, als Gottesdienst, that. Zu diesem Ernst rechnete er insonderheit fleißige Präparation, die er nie zu 'versäumen' pflegte und daß er sich bemühere jedesmal der erste und der letzte in der Classe zu seyn. Er hielt darin auf Ordnung, suchte Aufmerksamkeit zu erhalten und Fleiß. Um denselben immer mehr zu beleben, ließ er öfters um den Vorrang streiten; wobey der Fleißige die süßen Früchte seines Fleißes unmittelbar einerntete, der Fauler aber die traurigen Folgen seiner Nachlässigkeit empfinden mußte. Sein gleichmäßiges ernstliches und liebevolles Verhalten, daß er gegen alle seine Scholaren ohne Unterschied des Standes bewies, und sein eigenes gutes Beyspiel, daß er ihnen gab, erwarben ihm bey seinen Untergebenen Ehrfurcht und Liebe: wovon sich, zu ihrem Besten, die heilsamsten Wirkungen erwarten ließen, die auch nicht ausgeblieben sind. Die gute Meinung von ihm, und von seiner vortheilhaften Schulzucht, hatte sich schon damals so verbreitet, daß er noch als Courrector eine Pensions-Anstalt von 8 bis 10 Kindern, weil es zu mehrern an Platz fehlte, angelegt hat. Doch mußte er es sich dabey gefallen lassen, einen besondern Candidaten auf seine Kosten zu halten, der die Aufsicht auf den Stuben hatte, so schwer es ihm auch bey seinen wenigen Einkünften nothwendig hat fallen muß.

müssen *). Dieser glückliche Fortgang seiner Schularbeiten, unter Gottes Segen, und die gute Gelegenheit die er hatte, in der Schule **) sowol, als auch in den Kirchen der Stadt, Gottes Wort zu predigen: wozu er sich nie anbot, aber öfters aufgefördert wurde, ist eine mit von den Ursachen gewesen, warum er alle Anträge, die in der Folge an ihn geschahen, und die zum Theil sehr wichtig und einträglich gewesen sind, verbeten hat ***).

Nach dem Tode des verdienstvollen und würdigen Herrn Magister Wurzlars, der im October 1758

B 2

mit

*) Er pflegte öfters zu sagen: wenn er in seinem Hause keine specielle Aufsicht haben könnte, so möchte er auch keine Schüler im Hause wohnen haben; weil in die Schulhäuser gewöhnlich diejenigen Kinder gebracht würden, die sich noch nicht selbst regieren könnten und daher einer besondern Aufsicht bedürften.

**) Er hielt alle Sonntage nach beiden Kirchen eine öffentliche Erbauungs- Stunde in der Schule, die von jedermann besucht werden durfte, mit vielem Segen für sein eigen Herz und für andere: und alle 14 Tage hielt er des Morgens noch eine solche Stunde, für die Schüler, die in seinem Hause wohnten allein, weil diese wegen Mangel des Raums in den Schulbänken den öffentlichen Gottesdienst nur alle 14 Tage besuchen konnten.

***) Er ging auch darin von der sonst gewöhnlichen Meinung ab. Denn gemeiniglich hält man dafür, ein Schulmann müsse nicht predigen. Er glaubte recht predigen möchte einen Schulmann willig und tüchtig zu seinen Geschäften: überdem könne man nicht wissen, wie lange die guten Schuljahre dauerten; gingen die vorüber, und der Schulmann wäre alsdenn nicht im Stande, ein Predigamt anzunehmen, um einem andern Platz zu machen, so sey weder ihm noch der Schule gerathen.

mit Tode abging, wurde er Rector der Domschule. Schon vier Jahr vorher hatte ein Hochwürdig Domcapitul ihn zum Successor desselben bestimmt. Er übernahm daher sogleich alle Arbeiten des Rectoris, und versah, in der Zeit des halben Nachjahres, das, ausser dem Sterbequartal der Wittwe zu gute kam, die erste Classe, so wie die zwote, in den öffentlichen sowol, als in den Privat, Stunden, allein.

Sein Augenmerk bey dieser Veränderung war von der Zeit an vorzüglich dahin gerichtet, der Schule durch eine neue Form eine allgemeine Verbesserung zu verschaffen; welches ihm auch, wie der Erfolg bis hieher gezeigt hat, unter Gottes Beystand nach seinem Wunsche, glücklich ist. Auf seinen Vorschlag wurden, an die Stelle des Conrectoris, vom Hochwürdigem Domcapitul drey Candidaten erwählt, die der zwoten Classe als öffentliche Lehrer vorgesezt wurden. Eine Einrichtung, von der er sich in Ansehung sowol des Schulunterrichts, als der Aufsicht bey der zu erweiternden Pensions-Anstalt sehr viel Gutes versprach. Um dieselbe um so mehr zu befördern, und auf einen dauerhaften Fuß zu setzen, so behielt er den fixirten Gehalt des Conrectoris, so wie auch die Wohnung desselben. Von den Rectorats-Revenüen wurden ihm für die Speisung der drey Herrn Collaboratoren jährlich 180 Rthlr. bezahlt. Die Herrn wohnten im Rectorat, doch so, daß ein jeder verschiedene junge Leute unter seiner Aufsicht hatte, wozu er, mit höherer Geneh-

mi

migung, das Haus auf seine Kosten hatte einrichten lassen. So war auf angezeigte Weise für neue Lehrer gesorgt.

Allein er wußte wohl, daß das zur Verbesserung der Schule noch nicht hinreichte. Auch in Ansehung des Unterrichtes fand er Veränderungen nöthig, so wie auch in Ansehung der Disciplin. Beides zu verbessern war sein angelegentliches Geschäft. Um den Unterricht der Lehrer allgemein nutzbar für die Lernenden zu machen, traf er unter andern folgende Einrichtung. Es wurden die Scholaren, nach ihren Kenntnissen in verschiedenen Sprachen, in verschiedene Classen vertheilt, so daß wer im Lateinischen z. E. in der ersten saß, im Griechischen, Hebräischen oder Französischen in der zwoten oder dritten, so wie er sich für die eine, oder für die andere besser schickte, seinen Platz nehmen mußte. Eine Einrichtung, die, so billig und vernünftig sie an sich ist, zu der damaligen Zeit, nur in sehr wenigen Schulen im Gebrauch war. Die Lectionen wurden in den beiden obern Classen, so wie in der Folge auch in der dritten, ansehnlich vermehrt, die Schulferien merklich eingeschränkt, den bisher gewöhnlichen drey Stunden Unterricht des Morgens noch eine vierte hinzugethan, und dafür zugleich gesorgt, daß denen, die nicht griechisch und hebräisch lernten, unter diesen Lectionen Anweisung in andern Sprachen oder Wissenschaften gegeben wurde.

Den größten und schwersten Theil der Arbeit behielt er allemal für sich. In der ersten Classe vor-
 cirte er allein, bis auf einige wenige Stunden, in
 welchen er zum Theil fortfuhr in der zwoten Classe
 Unterricht zu geben, um sich aus derselben tüchtige
 Primaner selbst mit zu ziehen. Sein Grundsatz war:
 Unordnungen zuvorzukommen. Daher war er sowol
 Vor- als Nachmittag allemal der erste in der Schule,
 und verließ seine versammelte Classe nie ohne die größte
 Noth. Wer ihn unter den Schulstunden sprechen
 wollte, mußte es sich gefallen lassen, ein andermal wie-
 der zu kommen. Das Evangelium Christi an den
 zarten Herzen der jungen Leute zu gebrauchen, war,
 nach seiner Erfahrung, das wirksamste Mittel zur
 Bildung ihres Herzens und ihres Verstandes zugleich.
 Dieser wichtigen Beschäftigung widmete er nicht allein
 die erste Viertelstunde jedes Tages, wobey die erste
 und zwote Classe allemal beisammen war, sondern
 der gesamte Unterricht in Sprachen und Wissenschaf-
 ten reducirte sich so viel als möglich auf diesen Haupt-
 zweck. Mittwochen und Sonnabend ausgenommen,
 unterrichtete er alle Tage 6 bis 7 Stunden. Zu ge-
 wissen Zeiten kam auch noch eine 8te Stunde dazu, wenn
 etwa Kinder aus seinem Hause zum Genuß des Abends-
 mahls zuzubereiten waren, welche Zubereitung er
 größten Theils selbst über sich nahm, oder wenn er
 mit der Schule communiciren wollte, welche feyerliche
 Handlung er nie ohne öffentliche Vorbereitung gesche-
 hen

hen ließ: gelegentlich gab er auch des Abends noch eine Privatstunde in der griechischen oder einer andern Sprache.

Er hielt vorzüglich viel auf Sprachen, und zur gründlichen Erlernung derselben auf Grammatik: wobei er doch immer auch viel hat übersetzen lassen. Die fremden Sprachen, worin er Unterricht gab, waren, außer der lateinischen, griechischen und hebräischen, auch das französische, das er am meisten noch in der Schule gelernt und mit grossen Nutzen gelehrt hat. Doch wurde dabey auch die Muttersprache zu treiben nicht vergessen. Es waren der Erlernung derselben wöchentlich gewisse Stunden besonders gewidmet, worin theils allgemeine Regeln gegeben, theils die von der Classe gemachten, und zu Hause verbesserten Ausarbeitungen, öffentlich recensirt wurden. Im lateinischen waren seine Haupt-Autoren, die er in der Classe zum Grunde legte, Cicero, Virgil, Horaz und Livius. Im griechischen ließ er, außer dem neuen Testamente, auch über den Homer, den er größtentheils aus Liebe zur Schule, auf seine Kosten, hat abdrucken lassen. Im Hebräischen wurden, außer den historischen Büchern, auch die Propheten, Psalmen, Sprüche Salomo's und der Prediger gelesen. Seine Vorbereitung auf diese Lektionen bestand mit darin, daß er allemal den nächstfolgenden Abschnitt zu Hause in gut Teutsch übersetzte *), und her-

B 4

nach

*) Eine vortheilhafte Folge von dieser Übung ist theils die bereits im Druck erschienene Uebersetzung der Briefe des Neuen

nach der Classe vorlas. Im Englischen und Italiänischen ließ er, von einem der Herrn Collaboratoren, in besondern Stunden Unterricht geben.

So viel er aber auch auf Sprachen hielt, deren gründliche Erlernung, seiner Meinung nach die Hauptsache für junge Leute auf der Schule ist, so versäumte er darum andere Wissenschaften nicht. Der Geographie, Historie, Philosophie, Mathematic, und besonders der Theologie, so wie auch zu gewissen Zeiten, der Physic, der Naturgeschichte, den Alterthümern und der Gelehrten-Geschichte waren, einer jeden Wissenschaft besonders, wöchentlich mehrere Stunden bestimmt.

In der zwothen Classe wurden, so wie in der ersten, die lectionen ansehnlich vermehrt. Es nahm daher die Arbeit der drey Herrn Collaboratoren ebenfals sehr merklich zu; die außerdem den dritten und fünften Herrn Collegen, Alters und Schwachheit halber, zu unterstützen hatten. Statt 15 Stunden wöchentlicher Information, die ihnen anfangs bestimmt waren, hatten sie wol 25 bis 30 zu übernehmen. Gern übernahmen sie solche, aus Liebe zu ihrem würdigen Rector, der sie, als seine getreuen Mitarbeiter, brüderlich liebte, und ihnen, wo er nur konnte, Beweise davon gab. Doch blieb, bey aller ihrer

Ar:

Neuen Testaments gewesen, theils die Herausgabe verschiedener Stücke des Alten Testaments; denen die Psalmen, die Sprichwörter des Salomo, die Klag-Lieder des Jeremias in wenigen Wochen und mit der Zeit auch der Prophet Ezechiel, aus seinen Handschriften folgen werden.

Arbeit, immer noch etwas zu thun übrig. Auch die Pensions-Anstalt hatte sich, in den ersten Jahren schon, so erweitert, daß, so wenig der Raum zureichen wollte, die jungen Leute alle zu placiren, so wenig er es den drey Herrn Special-Collegen anmuthen seyn konnte, eine Anzahl von beinaß vierzig Kindern unter beständiger Aufsicht zu haben. Er sah sich daher genöthiget, auf seine Kosten, noch ein Haus, neben der Schule, zu miethen, und, mit höherer Bewilligung, einen vierten Special-Collegen anzunehmen, aus seinen Mitteln zu bestützen und zu salariren. Diese Einrichtung ist hernach bis an seinen Tod, unverändert geblieben. Zu Zeiten hat er unter eben den Bedingungen auch einen fünften Special-Collegen, gehalten, und ums Jahr 1765 noch eine andere Wohnung, nicht weit von der Schule gemiethet, und sie unter Aufsicht mit Scholaren besetzt. Diese Anstalt aber hat er hernach wieder müssen eingehen lassen, und sich nur auf eine so große Zahl junger Leute einschränken müssen, als der wenige Raum, den er hatte, fassen wollte. Doch suchte er diesen so gut zu benutzen als möglich. Er behielt von seiner Wohnung nur so viel für sich, als er zur höchsten Nothdurft gebrauchte; die oberste Etage war, so wie die ganze Rectorat-Wohnung für Scholaren bestimmt. Auf dem Boden beider Häuser hatte er einen allgemeinen Schlaffsaal anlegen lassen, nebst einer Kammer daneben, für zwey der Herrn Collaborato-

ren. Jeder Scholar hatte sein apartes Bette, auch war für Reinlichkeit, und gesunde Luft gesorgt. Um die Kranken von den Gesunden sogleich absondern zu können legte er eine besondere Kranken-Stube an. Doch hat er verhältnißmäßig nur wenige Kranke, und dabei das seltene, ihm so vorzüglich schätzbare Glück, gehabt, daß ihm in den vielen Jahren, von allen Pensionairs kein einziger in seinem Hause gestorben ist, wozu die genaue Aufmerksamkeit auf ihre Gesundheit, die häufige Bewegung in freyer Luft, die beständig unter Aufsicht geschah, und die gute Besorgung bey Krankheiten, das meiste beytrug.

Sein vorzügliches Augenmerk, sowohl bey seiner Pensions-Anstalt, als auch in der Schule, war mit die Erhaltung der Ordnung und der guten Sitten. Er entwarf daher, für die erste, eigene Hausgesetze, und in Ansehung der letzten, verbesserte er, mit Genehmigung eines Hochwürdigem Domcapituls, die alten Schulgesetze, insonderheit darin; daß auf bestimmte Vergehungen bestimmte Strafen gesetzt wurden. Dies hatte die vortheilhafte Wirkung, daß die Schulzucht dadurch gleichförmiger wurde, und daher auch um so viel besser, und leichter, von Statten gieng. Er hegte, in Ansehung der Disciplin, den grossen Grundsatz: der Rector sey, weil er ordine primus sey, omnium collegarum servus: er habe dafür zu sorgen, daß Eintracht unter den Collegien erhalten würde. Auch hat Gott seine Bemühungen hierin so
ge

gesegnet, daß in der Zeit von drey und zwanzig Jahren, da er Rector gewesen ist, nie eine Unschelligkeit unter ihnen entstanden ist. Er hat ihnen nie etwas befohlen, aber sich bemüht, allen seinen Pflichten so nachzukommen, daß er, in Beobachtung derselben, allzeit der erste seyn möchte. Beleidigungen, die ihm für seine Pension, von Scholaren wiederfahren, pflegte er leicht zu vergeben; was aber seinen Collegen begegnete, ernstlich nach den Gesetzen zu strafen; und bey seinem einmal gefassten Entschlusß best zu bleiben, ohne sich, durch scheinbare Vorstellungen von andern, wankend machen zu lassen. Bey aller strengen Disciplin, ist die Zahl der Scholaren unter ihm immer sehr ansehnlich gewesen. In der ersten Classe sassen gewöhnlich sechzig bis siebenzig und öfters drüber: und die andern Classen waren verhältnißmäßig besetzt: so daß auch er erfahren hat, Scholam non dissolutam raro esse defolatam.

Seine Wirthschaft mußte, bey der erweiterten Pensions-Anstalt, nothwendig auch sehr weitläufig werden, zumal da ihm die Speisung der Convictoristen mit übergeben war. Ausser diesen hielt er noch einen ersten und zwoten Tisch für seine Pensionairs. Am ersten aß er, nebst den Herrn Collaboratoren, selbst mit, so, daß er alle Scholaren, die bey ihm auf einem grossen Zimmer, das er dazu hatte zurecht machen lassen, speiseten, deren Zahl sich bisweilen auf achtzig belief, übersehen konnte. Für so viele Kost-

gän

ger zuzubereiten, war nur wenige, und sehr eingeschränkte Gelegenheit, jedoch wußte er den engen Raum so zu nutzen, daß er zu dem bestimmten Endzweck hinreichte. Vielen hat das unmöglich geschienen. So lange seine selige Mutter, die er, schon als Conrector, zu sich genommen, und ihr viele kindliche Liebe, bis an ihren Tod, erwiesen hat, noch gesund und bey Kräften war, besorgte die die innere Einrichtung seiner Wirthschaft. Wie die aber, Krankheit und Alters wegen, nicht mehr dazu im Stande war, mußte er auch diese Sorge mit über sich nehmen. Dies bewog ihn sich im Jahr 1765, im acht und vierzigsten seines Alters mit Dorothea Catharina, verwittwete Kleffeln, und geborne Spilken zu verheirathen, die er als eine vorzüglich christlich denkende Person kennen gelernt, und darum sich zu seiner Gehülfin gewählt hatte. Er hat mit ihr, bis an seinen Tod, in sehr zufriedner und vergnügter Ehe gelebt, und sie allezeit sehr geschätzt, und vorzüglich werth gehalten. Er pflegte öfters zu sagen; er wußte nichts, was er hier auf Erden noch lieber hätte, als seine Frau: und sein Verhalten gegen Sie sagte eben das. Kinder hat er mit ihr nicht gezeugt, die zwen aber, die er von ihr zugeführt bekommen hat, Sohn und Tochter, so zärtlich als Vater lieb gehabt; daß, wenn er auch rechter Vater gewesen wäre, er nicht leicht mehr, seine Liebe zu beweisen, hätte thun können, als er wirklich that. Er erzog sie beide sehr sorgfältig, und

sparte

sparte keine Kosten, sie, in dem was ihnen nützlich seyn konnte, unterrichten zu lassen. Den Sohn ließ er studieren, und nahm ihn hernach, als seinen Gehülffen an der Schule, zu sich. Er steht jetzt, als Prediger, zu Halenbeck in der Priegnitz. Die Tochter ist an den ehemaligen Director, und jetzigen Prediger Kleffel in Aschersleben, verheyrathet. Beide haben seine Liebe erkannt, gefühlt, geschätzt, ihm dafür gedankt, und sind ihm durch ihr Wohlverhalten zur Freude gewesen. Seine Schwiegertochter, sowohl als sein Schwiegersohn, haben, gleich große Proben, und vielfache Beweise, seiner edlen Denkungsart und väterlichen Gesinnung erfahren: denn er machte, zwischen seinen Kindern, keinen partheüßlichen Unterschied, er hatte sie alle, den einen wie den andern sehr lieb; er bewies sich gegen sie alle als zärtlicher Vater. Sein Schwieger: Sohn hat das Glück gehabt, ihm seit bey nahe dreißig Jahren bekannt zu seyn. Er hat als Schüler fünf Jahr seinen wohlthätigen Unterricht genossen, und acht Jahr als Colleague seinen liebreichen Umgang und guten Rath. Er hat ihm viel Wohlthaten zu danken, die ihm Zeit lebens unvergesslich bleiben werden: worunter er die, als eine der vorzüglichsten, so ganz besonders hochschätzt; daß er das Glück gehabt hat, der Schwiegersohn eines Mannes zu werden, den er schon seit so vielen Jahren als Vater geehrt, und als seinen wahren Wohlthäter werth geachtet und geliebt hat.

Und

Und er verdiente es, selbst schon um seiner persönlichen Vollkommenheiten willen, von allen wahren Menschenfreunden, werthgeachtet und geliebt zu werden. Er vereinigte in sich so mannigfaltige und große Gaben, des Verstandes sowohl, als des Herzens, daß er, auch selbst schon um des willen, zu den seltenen Beispielen gehört. Er hatte einen sehr vielumfassenden Verstand, und eine sehr gesunde Beurtheilungskraft.

Er that nie etwas ohne Ueberlegung, und, was er unternahm, schlug ihm sehr selten fehl. Gern hörte man seine Urtheile, denn sie waren richtig und treffend. Wer ihn kannte und Rath's bedurfte, wandte sich gern an ihn, und wer seinen Rath annahm und befolgte, fand sich nicht leicht in seiner Hoffnung betrogen. Er besaß eine sehr gründliche und ausgebreitete Kenntniß in verschiedenen Sprachen und Wissenschaften, die er von Zeit zu Zeit, durch fortgesetzten Fleiß, immer mehr noch zu erweitern suchte, und wozu er die Arbeiten auch anderer Gelehrten, gern, und mit vielen Scharffinn, nutzte. Er hatte eine ganz besondere Fertigkeit sich im lateinischen, wie in seiner Muttersprache, sehr gut und richtig auszudrücken. Sein Vortrag war eben so angenehm, als gründlich, und man hörte ihn um deswillen eben so gern, als man seine Schriften liest.

Mit so mannigfaltigen und seltenen Gaben des Verstandes, vereinigte er eine vorzügliche Güte des Her-

Herzens. Seine Ehrfurcht vor Gott, und seine zärtliche Liebe zu ihm seinem Erbsen, war außerordentlich, war ungewöhnlich groß. Der Gedanke an ihn, und an seine göttlich große Liebe, war ihm immer der angenehmste, der seligste Gedanke: er erfüllte seine ganze Seele, durchdrang sein ganzes Herz: er machte ihn allzeit willig zu seinen Geschäften, standhaft und entschlossen, auch in den allermühseligsten Tagen, — und geduldig, und getroßt, wenn er unschuldig leiden mußte. Gern zeugte er von dieser Liebe, deren Gefühl seinem Herzen so süß war, und ihm zur aufrichtigsten Zuneigung zu seinem Gott und Erbsen die kräftigsten Antriebe, und zum kindlichen und willigsten Gehorsam die dringendsten Bewegungsgründe allzeit gab. Eben diese Liebe Gottes und Christi, floß ihm eine vorzüglich große Liebe, auch zu seinen Mitmenschen ein, die er alle, ohne Unterschied, als seine Brüder ansah. Er diente gern, wenn es in seinem Vermögen, und gab gern, wenn er dazu im Stande war. Wohlthaten war ihm Freude, Arme zu erquickten lust; von dem, was er hatte, mitzutheilen, war ihm himmlisches Vergnügen. Er erschöpfte sich dabey oft selbst. Er war selbst arm gewesen, er wußte aus Erfahrung, wie Armen zu Muth ist, und ließ sich daher anderer Noth leicht rühren. Er war Christ, und, als Christ, in einem hohen Grade gewissenhaft, und selbst in Kleinigkeiten sehr genaunehmig.

Besou

Besonders hielt er sich verbunden, in seinem Berufe treu zu seyn. Sein Bestreben ging vorzüglich dahin, den Posten, worin er, durch die Vorsehung, war gesetzt worden, so viel als möglich ganz auszufüllen; und der ihm anvertrauten Schuljugend, so nützlich zu werden, als er nur immer konnte. Er sparte dabey, so wenig Mühe, als Kosten. Außer seinen gewöhnlichen Schulstunden, arbeitete er, im Winter wie im Sommer, von des Morgens um vier Uhr, für sich, und wandte seine Zeit, die ihm, sowohl Vor-, als Nachmittags, von seinen öffentlichen Geschäften übrig blieb; theils auf Präparation; theils auf Verbesserung der Ausarbeitungen, die ihm zweymahl in der Woche, im lateinischen und Teutschen, von seiner zahlreichen Classe, gebracht wurden; theils auf Uebersetzen, Lesen, und Mediciren. Ueberdem hatte er, in diesen Zwischen-Stunden, die kleinen Ausgaben, für die jungen Leute, die bey ihm in Pension waren, zu besorgen, und die Führung ihrer Rechnungen. Nimmt man die häufigen Besuche, die er hatte, dazu, seinen weitläufigen Briefwechsel, und daß ein Theil der Besorgung der Wirthschaft doch immer auch auf ihn fiel; so wird man leicht abnehmen können, daß ihm, zu seiner Erholung, nur sehr wenig Zeit übrig blieb. Es war daher allerdings zu verwundern, daß, bey so überhäuftten Arbeiten, sein Körper nicht eher hat unter liegen müssen. Allein Gott hatte ihm, bey einem sehr zufriednen Herzen, und bey einem lebhaften, und
alle

allzeit heitern und fröhlichem Geiste, einen sehr gesunden und dauerhaften Körper gegeben, der, so lange er nicht durch Krankheit geschwächt wurde, sehr anhaltende Arbeiten aushalten konnte; und den er, durch häufige Bewegungen in freyer Luft, zu erhalten, und immer mehr abzuhärten, wenn es seine Umstände erlaubten, bemüht war.

Im Jahr 1768 wurde er, in Betrachtung seiner Geschicklichkeit, und wegen seiner Verdienste, die er um die Verbesserung des Schulwesens hatte, zum Königl. Preussischen Consistorial-Rath ernannt, und ihm, bey freyer Bestallung, die Aufsicht, insonderheit über die Landschulen im Fürstenthum, von Sr. Königl. Majestät übertragen. Seine Arbeiten häuften sich dadurch wieder um ein ansehnliches: zumal da er, außer der sonst gewöhnlichen Consistorial-Arbeit, bey der neuen Einrichtung, die Cataloggen, die von allen kleinern Schulen des Fürstenthums, und der demselben incorporirten Grafschaft Hohenstein, jährlich eingesandt werden mußten; einzeln durch zu sehen, zu prüfen, und daraus zu referiren hatte. Auch diesem Geschäfte unterzog er sich mit möglichsten Eifer und Ernst, so wie er sich überhaupt, von der Zeit an, die Verbesserung der Schulen, auf den Dörfern, und in den kleinen Städten des Fürstenthums und der Grafschaft angelegen seyn ließ. Er entwarf, in der Absicht, einen allgemeinen Schulplan, ließ ihn, auf seine Kosten, drucken,

C

und

und vertheilen. Er stellte Schulconferenzen mit den Lehrern an; bereisete die Schulen selbst, um ihren Zustand genauer zu prüfen: und that nach Möglickeit alles, was sich, zur Verbesserung derselben, nur thun lassen wollte; um die gute Erwartung seiner Obern nicht zu täuschen, und um Rechenschaft dem Gott einst geben zu können, dessen Diener er war.

Im Jahr 1777 wurde er Assessor einer, vom Hochwürdigem Domcapitul neu errichteten beständigen Kirchen- und Schuldeputation. Es wurde ihm dabey zugleich die Mitaufsicht, über das, vom Hochwürdigem Domcapitul neu angelegte Schul-Seminarium, übertragen. Auch hier bewies er sich gewissenhaft, und treu, so wie bey seinen übrigen Geschäften. Er that niemanden wissentlich Unrecht, forderte aber, was er, nach Pflicht und Gewissen, fordern konnte und mußte. Bey aller seiner liebe und Freundlichkeit, zeigte er immer auch männlichen Ernst. Er bewies gegen jedermann die gehörige Achtung, schmeichelte aber niemanden. Er suchte seiner Pflicht ein Genüge zu thun, und überließ es Gott, und billig denkenden Menschen, darüber zu urtheilen.

So ernstlich er indeß bemüht war, allen seinen Pflichten gehörig nachzukommen, so lag ihm doch das Beste seiner Schule vorzüglich am Herzen. Sie war, und blieb ihm, der wichtigste Gegenstand, worauf seine Bemühung und seine Sorgfalt gerichtet war,

un

und er wandte auf sie immer ganz besondern Fleiß. Er betrachtete sie als seinen Garten, worin er, sich durch Arbeit zu erhohlen, mit Vergnügen ging. Nie sahe man ihn mißvergnügt hineingehen, oft kam er noch viel heiterer zurück, als er hingegangen war: denn die Schule war für ihn der Ort, wo er, wie er oft zu sagen pflegte, allen seinen Kummer, wenn er ja dergleichen hatte, begrub. Nur sehr selten verließ er sie traurig, wenn etwa eine junge Pflanze, aller angewandten Mühe ohnerachtet, nicht nach Wunsch gerathen wollte, dagegen erweiterte sich sein ganzes Herz, seine ganze Seele war Freude, wenn er eine ansehnliche Zahl junger Leute um sich hatte, die auf seine Lehren aufmerksam waren, seinen Ermahnungen folgten, und seine Anweisungen mußten, von denen er die Hoffnung hatte, sie einst als Christen, und nützliche Mitglieder des gemeinen Wesens, ihren Eltern zur Freude und zum Trost, zurückschicken zu können. Das hatte bey ihm die gute Wirkung, daß er seine Schularbeit gern that; und daher wurde sie ihm, so mühsam sie an sich war, nicht schwer. Ein guter Freund von ihm, der ihn an einem schwulen Sommertage, mit vieler Lebhaftigkeit hatte besprochen gehört, sagte zu ihm, „das muß Ihnen Herr Rath wohl sehr sauer werden.“ „Ja, war seine Antwort, „lieber Freund! allein wenn ich, nach vollbrachter Arbeit, die Listen von meinen ehemaligen Scholaren durchsehe, und denn hier einen aufgezeichnet finde, der jetzt nützlich

„thes Mitglied des Staats ist, und da einen, der
 „im Segen jetzt arbeitet, so vergesse ich, daß es sauer
 „wird, und gehe mit Lust wieder an meine Arbeit.“

Der gute Ruf von ihm, und von seiner vortheilhaf-
 ten Anstalt, hatte sich, mit der Zeit, so verbreitet, daß
 ihm, von sehr entlegenen Orten, selbst aus Petersburg,
 Kinder zugeführt, und seiner Aufsicht und Unterricht an-
 vertraut wurden: und daß Männer, von vorzüglicher
 Einsicht, ihn als einen der besten Schulmänner schätzten.
 Sr. Excellenz, der Königl. Preussische Minister des geist-
 lichen Departements, Herr von Zedlitz, erwiesen ihm
 die Ehre, ihn in seiner Schule zu besuchen, und gin-
 gen mit vieler Zufriedenheit wieder hinweg. Auf den
 Antrag, den ein gewisser berühmter und gelehrter Geist-
 liche von seinem Fürsten erhielt, ihm zu einer gewissen
 Stelle, einen recht tüchtigen Schulmann in Vor-
 schlag zu bringen, gab jener zur Antwort, er kenne
 nur zwey grosse Schulmänner, die aber beyde ihre
 Stellen schwerlich verlassen würden: der eine sey der
 Rath Struensée zu Halberstadt. In wiefern das
 Urtheil dieses würdigen Greises, von ihm, in Anse-
 hung seiner Geschicklichkeit, gegründet sey, das über-
 lasse ich andern zu beurtheilen, und zu entscheiden;
 sieht man aber dabey zugleich auf die Güte seines
 Herzens, so glaube ich, ohne Schmeichelen behaup-
 ten zu können; er besaß darin eine Größe und Fähig-
 keit die man nur selten finden wird.

Er

Er hatte gegen seine Scholaren eine ganz vorzügliche Liebe, und zwar gegen alle, ohne Unterschied ihres Standes, oder Vermögens. Dies bewies er in seinem Umgange mit ihnen, in seiner Zucht, und gesamteten Verhalten. Er war keinem Armen zuwider der zum studiren Talente zeigte, sondern munterte ihn auf und unterstützte ihn — suchte ihn aber, wo jene fehlten, so viel es seyn konnte abzurathen und ihn zu überzeugen, daß ein guter Handwerksmann und Oekonom besser und dem Lande nützlicher sey, als ein unfähiger Studierender. Er ließ es sich gefallen, wenn man dieses, so richtige Urtheil, ihm zuweilen schlecht auszulegen suchte. Er verband Ernst mit Liebe; daher ihn auch alle seine Scholaren wieder aufrichtig lieb hatten. Er strafte nie im Affect, sondern allemal mit der gehörigen Kaltblütigkeit, nicht um zu strafen, sondern zu bessern. Erreichte er dabey seinen Zweck nicht, und er sah sich in die traurige Nothwendigkeit gesetzt, das fortbauende schlechte Betragen eines Kindes, den Eltern desselben zu melden, so ließ er den jungen Menschen, den es betraf, zuvor zu sich kommen, führte ihn auf sein Verhalten zurück, und las ihm den Brief, worin dasselbe geschildert war, vor. Fand er denn Spuren einer aufrichtigen Reue, so zerriß er mit Freuden den Brief, oder warf ihn sogleich ins Feuer. Das hatte bey den meisten die erwünschtesten Folgen. Sie sahen sich, durch seine Güte beschämt, dankten ihm

mit Thränen, und besserten sich. Den Eltern wurde die Kränkung erspart, und für seine Mühe hielt er sich hinlänglich belohnt, denn seine Absicht war erreicht. Er arbeitete nicht um zeitlichen Gewinnes willen, und nahm es daher auch in Ansehung des honorarii nicht sonderlich genau. Er schenkte es vielen, gab vielen ausserdem noch freye Kost und Wohnung. Bey seinem Tode hatte er zwölf solcher jungen Leute, die wöchentlich bey ihm Frenschische hatten, der eine mehr, der andere weniger, je nachdem sie es bedurften. Ganz Armen, die Lust und Fähigkeit zum Studiren zeigten, gab er gern alles frey. Er hat dergleichen von Zeit zu Zeit verschiedene gehabt, die ihm zum Theil nichts weiter angien, als daß die Menschheit, und das Christenthum sie mit ihm verbanden; für die er aus bloßen Mitleiden, und thätiger Menschenliebe, nicht allein den Unterricht den er ihnen nicht selbst geben konnte, bezahlte, sondern ihnen auch überdies freye Wohnung, Kost und Kleidung gab. Erreichte er gleich bey manchen seine gute Absicht nicht, so schenkte er darum seine Mildthätigkeit gegen andere Arme nicht ein. Er liebte gern, auch denen, von denen er nichts wieder zu hoffen hatte, nach dem biblischen Grundsatz *) „wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn: der wird ihm wieder Gutes vergelten:“, und nach der Vorschrift seines Erlösers **) „thut wohl und leihet, daß ihr nichts

*) Sprüche Salom. 19, 17.

**) Luc. 6, 35.

„nichts dafür hoffet: so wird euer Lohn groß seyn
 „und werdet Kinder des Allerhöchsten seyn.“

Nach zeitlicher Ehre hat er eben so wenig, als nach irdischen Reichthum getrachtet. Er hätte, wie er bloß noch Rector war, höhere Ehrentitel haben können. Sie wurden ihm angeboten: er schlug sie aber aus. Er setzte seine größte Ehre darin, daß er Christ war; und, als Christ, sahe er sich als Haushalter Gottes über das an, was er ihm, im Irdischen zusteßen ließ: und glaubte, der beste Gebrauch, den er davon machen könnte, bestünde darin, wenn er andern mit der Gabe zu dienen suchte, die er vom Herrn empfangen hatte. Nie hat er es darauf angelegt Capitalien zu sammeln, auch hatte er selten viel baares Geld. Er hielt sich für reich; weil er andern wohlthun und mittheilen konnte. „Ich bin
 „reicher als Sie“, sagte er zu einem begüterten Mann, der mit ihm von seinem Vermögen sprach „denn Sie
 „haben gewiß nicht über zwanzig Jahr zwölf und mehr
 „vorne junge Leute frey unterhalten können, und das
 „habe ich gekonnt.“ Weit mehr, als er für sich selbst gebrauchte, wandte er auf Unterstützung hilfsbedürftiger Personen; und seine Wohlthaten, die er, wo möglich, unbemerkt, und sehr oft solchen mitzutheilen sich das Vergnügen machte, die es von ihm am wenigsten erwarteten, waren nicht selten so ansehnlich, daß sie viele, bey einem tausendmal größern Vermögen, kaum für möglich halten würden. Sei-

nem Grundsatz gemäß: daß Geben seliger ist denn Nehmen; überließ er seine Uebersetzung der Propheten, und des Prediger Buchs, zum Besten des Publikums, dem Verleger derselben unentgeltlich. Um die Briefe des Neuen Testaments, so wohlfeil als möglich liefern, und dadurch gemeinnütziger machen zu können, ließ er sie auf seine Kosten drucken, und theilte sie den Liebhabern, für das was sie ihm selber kosteten, wieder aus; um welchen billigen Preis sie noch jetzt, bey seiner hinterbliebenen Witwe, zu bekommen sind. Einer jeden Landschule, des ganzen Fürstenthums, und der Graffschafft Hohenstein, schenkte er ein Exemplar. Auch hatte er zu ihrem Besten, die kurzgefaßte Geschichte der geoffenbarten Religion, auf seine Kosten, drucken, und einer jeden Schule, so viel Exemplare, als nach der Zahl der Kinder, die dieselbe besuchten, nothwendig waren, frey ausschleihen lassen. Zum Besten seiner eigenen Schule wandte er viel Geld an Bücher: doch so, daß er, nach und nach, nur diejenigen anschaffte, die ihm, oder seinen Herren Collegen, bey dem Mangel einer Schulbibliothek, zum Gebrauch nothwendig waren.

Konnte nun gleich, aus angezeigten Gründen, sein hinterbliebenes irdisches Vermögen nicht groß seyn; so ist denn doch der Segen um so viel größer, den er darauf zurückgelassen hat, und die Vergeltung, die ihm der ewig geben wird, und schon jetzt giebt, der, nach seiner Verheißung, auch nicht das kleinste

Eu

Gute, das wir hier in seinem Namen thun, unbelohnt lassen will. Ja! er genießt sie, diese Vergeltung, schon jetzt genießt er sie, im Hause seines Gottes, vor dem Thron seines Heilandes, in der Gemeinschaft seiner Heiligen und Auserwählten: wohin ihm alle seine Werke, die er in Gott that, gewiß nachgefolget sind: wiewohl er auf seine Werke nicht rechnete, und sein Vertrauen zu Gott darauf nicht gründete; sondern in dem Bewußtseyn, das wenn wir auch alles gethan haben, was wir zu thun schuldig sind, wir unnütze Knechte vor Gott sind, als sündiger Mensch, im Glauben allein an seinen Erlöser, selig zu werden Hoffte und suchte.

Wohl nicht seiner Erwartung, aber seinem Wunsche, den er öfters geäußert hat, gemäß wäre es gewesen; wenn ihn Gott, nach vollbrachtem Lauf, seiner irdischen Wallfarth, so ganz plötzlich zu sich genommen hätte. Er suchte als Christ in beständiger Bereitschaft des Todes zu seyn, und konnte daher dieses wünschen. Gott aber hat es anders beschlossen. Es gefiel seinem weisen Rath, ihn auch durch Krankheit zu prüfen, und durch körperliche Leiden noch bewehrter zu machen. Ueberzeugt, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt *) unterwarf er seinen Willen dem göttlichen gern: das Beispiel seines Erlösers war auch hierin Muster seines Verhaltens.

E 5

Echon

*) Nöm. 5, 3. 4. 5.

Schon im Jahr 1774 fühlte er ein gewisses Uebel in seinem Körper, wovon sich der Grund erst später entdeckte; das ihm seine gewöhnliche Heiterkeit nahm, den Schlaf raubte, und ihm seine Arbeiten, die ihm sonst leicht wurden, schwer machte. Doch setzte er dabey seine Geschäfte fort, und litte mehr in der Stille, als er sich merken ließ. Das Uebel nahm insonderheit gegen den Winter merklich zu; da seine Arbeiten, wegen der Feyer des Schuljubiläi sich vermehrten. An dem Tage dieser Feyerlichkeit fand er sich, in Ansehung seiner körperlichen Umstände so, daß er vermuthete den Tag nicht zu überleben. Seiner Schwachheit ohnerachtet, hielt er denselben Morgen, eine zwei Stunden lange feyerliche Rede; worin er von den Verdiensten handelte, die der ehemalige Hochwürdige Scholaster, Christian Wilhelm von Münchhausen, und der vormalige Corrector, Johann Heinrich Prillmeyer, sein alter Freund, um die dasige Schule hatten: und Gott stärkte ihn so, daß er viel munterer aus der Schule zurückkam, als er hineingegangen war. Doch hob sich das Uebel in seinem Körper nicht: es dauerte vielmehr den ganzen Winter hindurch so fort, daß er zu Zeiten mehr, und bisweilen weniger, zu empfinden hatte, nie aber ganz frey davon war. Im Frühjahr wurde ihm, auf Anrathen seines Arztes, des Herrn Burgemeister Lieberkühn zur Ader gelassen, welches gute, aber nicht hinreichende Dienste that. Mercklichere Hülfe verschafte ihm

ihm hernach der Pyramonter Brunnen, den er auf Anrathen, eben dieses geschickten und erfahrenen Arztes, im Frühjahre 1778 zum ersten mal gebrauchte: und wonach es sich zeigte, worin das Uebel seinen Grund gehabt hatte, indem die Hämorrhoiden zum Durchbruch kamen. Der Gebrauch des Brunnens that in aller Absicht die beste Wirkung. Seine Heiterkeit stellte sich wieder ein, er kam wieder zu Kräften, und befand sich in diesem sowohl, als in dem folgenden Jahre, da dieses Mittel wiederholt wurde, in seiner völligen Lebhaftigkeit, und bey weiten munterer als vor seiner Krankheit. Die Erinnerung an seine vorige Schwäche, und die außerordentliche Liebe zu seiner Schule, erregten indeß bey ihm den Wunsch, einen Mann sich an die Seite gesetzt zu sehen, der, im Fall er mit Tode abgehen sollte, sogleich die Direction der Schule übernehmen könnte. Ein Hochwürdiges Domecapitul billigte nicht nur seine guten Absichten, es bestätigte auch den, von ihm als Prorector vorgeschlagenen geschickten Herrn Collaborator J. C. E. Nachtrigall 1779 in dieser Würde.

Im folgenden Jahre, wollte der Gebrauch des Brunnens die gehofften vormaligen guten Dienste bey ihm nicht thun. Vermuthlich rührte dieses von der Witterung her, die um die Zeit der Pfingstferien, die er, um in der Schule nichts zu versäumen, dazu allezeit zu wählen pflegte, in diesem Jahre nicht so recht günstig war. Die Hämorrhoiden kamen ins

Ende

Stocken, und es stellte sich gegen den Winter, ein heftiger Tenesmus ein. Er wurde zwey mahl so krank, daß das Ziel seines zeitlichen Lebens schon damals da zu seyn schien. Er selbst dachte sich seinen Tod nahe, und freuete sich seiner Vollendung. Allein Gott hörte die Gebete so vieler, die für seine Erhaltung gen Himmel stiegen, er erhörte sie, und half. Seine Entkräftung, hatte durch diese gedoppelte Krankheit sehr merklich zugenommen, so, daß er sich davon nicht so bald wieder erhohlen konnte.

Um seiner grossen Schwachheit willen, wollte man ihm zum Gebrauch des Brunnens, im Frühjahr 1781 nicht rathen, zumal da der Tenesmus bey ihm anhielt. Es wurden verschiedene andere Mittel gebraucht, die aber keine sonderliche Dienste thaten. Der Gebrauch des Bades von der Brandweinswesch aber, verschafte ihm eine sehr sichtbare und schleunige Hülfe. Er fand sich, nachdem er es etliche mahl wiederholt hatte, sehr gestärkt, der Tenesmus ließ nach, und seine Kräfte sammleten sich, bey dessen öftern Gebrauch immer mehr: so daß er seine Amtsgeschäfte, die er, ausser im höchsten Nothfalle, nie aussetzte, mit mehrerer Munterkeit, und mit weniger Beschwerden als bisher, wieder zu verrichten im Stande war. Die Besserung war nicht von langer Dauer. Der Tenesmus nahm wieder zu, insonderheit im Monat August, da ein Anfall, von der Ruhr dazu kam; die ihn so abmattete, daß er hernach nie wieder zu seinen vorigen

rigen

rigen Kräften hat kommen können. Die Luft zum Essen verlorh sich. Zwar war sein Schlaf wohlthätig für ihn, allein seine Krankheit machte, daß er, sowohl vor als nach der Muhr, gewöhnlich 4 bis 6 mahl des Nachts unterbrochen wurde, welches in der Muhr viel öfters geschah. Er wurde dadurch so abgezehret; daß wer ihn vorher gekannt hatte, und jetzt sahe, sich nicht genug wundern konnte. So schwach aber indes sein Körper war, so lebhaft und so heiter war und blieb dabey sein Geist. Er redete gelegentlich lange, und mit vieler Lebhaftigkeit; ohne daß es ihn sonderlich angrif, denn seine Brust war gut. Auch war es grosse Wohlthat für ihn; daß er, bey seiner ganzen Krankheit, keine sonderliche Schmerzen empfand: und daß seine gute Frau, die sonst sehr schwächlich war, und öfters erkrankte, so von Gott gestärkt wurde; daß es ihm, bey ihrer Liebe und Treue, an der nöthigen Pflege nie fehlen konnte.

Er hielt es für Pflicht sein Leben, so lange es Gott wollte, durch den Gebrauch der dazu dienlichen Mittel zu erhalten. Er bediente sich daher in der letzten Zeit seiner Krankheit, auch des Rathes des geschickten und erfahrenen Herrn Hofrath Frigen: nicht, weil er in die Geschicklichkeit seines alten Arztes Mißtrauen setzte, sondern um, bey der Ueberzeugung, alles Mögliche gethan zu haben, desto beruhigter zu seyn. Durch die Hülfe dieser Männer, fanden sich, unter Gottes Beystand und Segen seine Kräfte etwas wieder, so
daß

daß er, wiewohl mit vieler Beschwerde, den Winter hindurch, und im folgenden Frühjahr, seine Schularbeit, und übrigen Geschäfte verrichten konnte. Eine Geschwulst in den Füßen war Ursach, das man das Bad, das ihm im vorigen Jahre so sichtbare Stärkung verschafft hatte, weiter zu gebrauchen bedenklich fand. Zwar wechselte es auch hiemit, so wie überhaupt seine ganze Krankheit sehr abwechselnd war, doch nahm die Geschwulst mehr zu als ab.

In den Pfingst-Ferien, den Monat Junius hindurch, befand er sich nach seinen Umständen erträglich. Ein Beweis, daß Ruhe die beste Medicin für seinen, durch Arbeit, geschwächten Körper war. Seine einzige Beschäftigung, in dieser Zeit, bestand in der Durchsicht seiner Psalmen-Üebersetzung. Zu seiner Aufmunterung hatte er seine Kinder, von Halensbeck und Ascherleben, zu sich kommen lassen. Er war in ihrer Gesellschaft sehr vergnügt. Wer ihn nur einigermaßen kannte, weiß, wie viel Antheil sein gutes zärtliches Herz an den gesellschaftlichen Freuden nahm; wie aufgeheitert sein Geist besonders alsdenn wurde, wenn ihn seine Verwandten und Freunde an ihren Familien-Freuden Theil nehmen ließen. Der gute Vater! nahe dachte er sich die Zeit seines Abschiedes. Herzlich wünschte er das Wohl seiner Kinder, und überzeugt, daß man glücklich und wohl nur denn lebt, wenn man Gott lieb hat und sich hält nach seinem Wort, suchte er auch die lieben Seinigen zu die-

fer

fer liebe durch die Erzählung des vielen Guten zu ermuntern, das der treue himmlische Vater seinen Menschen thut. Laut, oft mit thranenden Augen des Danks, sprach er in ihrer Mitte, von dem was Gott an ihm gethan hatte, und von dem Glück, das auf den Gläubigen und Frommen jenseit des Grabes warten müßte, da seine Güte, schon hier auf Erden, alles mit Wohlgefallen erfüllt, und selbst die Schicksale des undankbarsten redende Beweise sind, Gott ist die liebe.

Er wußte, unser Beruf kommt von Gott, dessen Willen thun ist selige Pflicht: er wußte, nach der Treue, die ein jeder, in seinem Amt und Stande, beweiset, wird sein Gott ihn einst richten. Diesen Grundsätzen gemäß suchte er zu handeln. Er fieng daher auch diesmal seine Schularbeit wieder an; seine Kräfte aber waren zu schwach, sie fortzusetzen. Er fühlte es, die last der Arbeit war für ihn zu groß: er trat zurück, und überließ sie andern, mit der Beruhigung: wir sind Diener und Haushalter Gottes; er dieser nachsichtsvolle Vater kennt unsere Kräfte, und fordert nicht mehr als wir leisten können. Vier Wochen vor seinem Tode; nachdem er Tages zuvor auch seine Arbeit im Consistorio beschloffen hatte, fiel er in eine starke, lange anhaltende Ohnmacht: woraus er mit vieler Mühe kaum konnte zurückgebracht werden. Jedermann, und er selbst, glaubte, daß er noch an dem Tage sterben würde. Er nahm von seiner guten

er.

erschrockenen Frau Abschied, bestellte wie sie es mit seiner Beerdigung halten, und in der Zeit des halben Nachjahrs einrichten sollte, befahl sie, mit ihren Kindern, dem Schutze und der liebevollen Fürsorge des allmächtigen Gottes, und beruhigte sie mit den Worten, „sey getrost, und freue dich, ich gehe zum Heiland.“ Seine ganze Seele war Freude, denn er wußte, er ging, wenn er starb, zu dem dem er gelebt hatte; er wußte, die Todten die in dem Herrn sterben, sind selig, sie ruhen von ihrer Arbeit: ihre Seele ist in Gottes Hand, und keine Qual rührt sie an: sie werden schauen das Angesicht des Herrn in Gerechtigkeit, sie werden satt werden, wenn sie erwachen nach seinem Bilde.

Er redete an dem Tage viel, mit vieler Lebhaftigkeit und süßer Erwartung nun bald bey Christo zu seyn. Allein das Ziel seines Lebens war noch nicht da, ob es gleich nahe war. Gott segnete den Gebrauch der Arzeneien zu seiner abermaligen Stärkung, so daß er sich den Abend viel munterer befand, als er und andere vermuthet hatte. Er suchte, von der Zeit an, auf die Art nützlich zu werden, als es seine große Schwachheit erlaubte. Er benutzte dazu jede Stunde, worin er arbeiten konnte, und jede Gelegenheit, die sich seinem Eifer darbot. Er hatte häufige Besuche; denn er hatte viele wahre Freunde, die ihn aufrichtig liebten, und die, da sie ihn nicht länger bey sich behalten konnten, ihn vor seinem ihm wahrscheinlich nahen Tode, wenigstens noch einmal zu sehen und zu sprechen wünscht,

wünschten. Er redete mit allen, mit vieler Heiterkeit des Geistes, von seinem seligen Zustande, und von der Stärke und Freudigkeit, die der Glaube auch im Tode verschafft, und empfahl ihnen Glauben und gutes Gewissen bis ans Ende zu bewahren. Mit zitternden und gleichsam sterbenden Händen arbeitete er gelegentlich noch an seiner Psalmen-Üebersetzung. Er nahm von seinen lieben Brüdern schriftlich Abschied, und mündlich von seinen Herrn Collegen, denen er das Beste seiner Schule, die er auch noch im Sterben lieb hatte, aufs nachdrücklichste empfahl. Sich mit ihr gemeinschaftlich im Glauben an seinen und ihren Erlöser zu stärken, und sie zur Dankbarkeit, Liebe und Vertrauen gegen Gott zu ermuntern, genoß er mit ihr, an einem Tage, zum letzten mal das Abendmahl des Herrn, das er sonst öfters, in ihrer Mitte zu genießen pflegte. Was für stille Seufzer stiegen nicht da, aus seinem frommen Herzen, für das fortwährende Wohl seiner ihm anvertrauten Schuljugend, zum Throne des Allerhöchsten! O! laßt sie, theureste Jünglinge! laßt sie nicht umsonst, laßt sie nicht vergebens geschehen seyn! Seyd würdige Schüler eures würdigen Lehrers! folgt seinen liebevollen Ermahnungen, die er euch oft gab, seht auf sein Leben! nußt sein erbauliches Ende!

Auch seine Kinder wollte er noch sterbend segnen. Er ließ die von Aschersleben noch einmal zu sich kommen, und that, in Ansehung der an-

D

bern,

dern, im Geiſt, was er nicht mündlich thun konnte. Und wie lehrreich für uns, Freunde! die wir, in den letzten Tagen ſeines frommen Lebens, bey ihm waren, und ihn auf ſeinem Sterbette ſahen, war ſein Ende! die Kräfte nahmen bey ihm zulezt ſichtbar immer mehr ab, aber nicht ſein Glaube, nicht ſein Vertrauen auf Gott! Seine Munterkeit des Leibes verlor ſich immer mehr, aber nicht die Heiterkeit ſeiner Seele! Sein Körper ſank matt und ohnmächtig dahin, aber nicht ſank ſeine Hoffnung. In ſtiller Ergebung in den guten Willen ſeines Gottes, lag er die letzten Tage ſeines Lebens, voll ſehnsuchtsvollen Verlangen nach ſeines Leibes Erloſung. Ganz war ſeine Seele Freude, wenn er an den Gott dachte, den er nun bald von Angesicht zu Angesicht ſchauen ſollte. Sich ſeiner mannigfaltigen Fehler bewußt, ſich bewußt, wenn Gott mit uns richten will, wir ihm auf tauſend nicht eins antworten können; aber auch überzeugt, barmherzig und gnädig iſt der Herr, geduldig und von großer Güte und Treue; eingedenk der herrlichen Verheißungen die Gott durch Chriſtum den Mittler der Welt giebt, hatte er Luſt abzuschicken, und bey Chriſto zu ſeyn. Ganz war ſeine Seele Freude, wenn er an die groſſe Güte des Allmächtigen dachte, gerührt bis ins innerſte gerührt, war ſein Herz, wenn er ſich der zärtlichen Liebe ſeines Erlösers erinnerte; anbetend und dankend erhob ſich oft ſein Geiſt in Lobliedern, zum Herrn. Um ſein Herz noch mehr zum Preiſe ſeines Gottes zu ermuntern, äußerte er, den Montag

tag

tag Abend vor seinem Tode, den Wunsch zu einem feierlichen Lobgesang. Sein Herz war freudig in Gott seinem Heilande! Auch die um ihn waren sollten mit ihm sich freuen, sollten mit ihm den Herrn erheben, sie sollten sehen wie fröhlich der Christ auch selbst im Sterben seyn kann, sollten ein frommes Beispiel nehmen, und seinem Exempel folgen. Die Umstände des folgenden Tags hinderten die Ausführung dieses Vorhabens. Er wurde gleich am Morgen merklich schlechter. Es stellte sich, bey mattem Pulschlage, ein heftiger Schweiß ein. Einige seiner Freunde wollten daraus Hoffnung zur Besserung schöpfen, er aber erkannte darin die nahen Vorboten des Todes: „ich sterbe,“ sprach er zu ihnen, mit vieler Ruhe der Seele, und mit heiterer Miene, „ich sterbe — trauert nicht trostlos bey meinen Abschiede! — ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat! — bald sehe ich euch wieder — Haltet euch an Gott, er wird mit euch seyn — bleibt eurem Erlöser getreu, seyd und bleibt Christen — und lernet wie wohl es sich, bey einem guten Gewissen, durch den Glauben an Jesum sterben läßt.“

Wirklich schien sein Tod jetzt da zu seyn: allein gegen Mittag flammte das Lebenslicht noch einmal wieder bey ihm auf. Er ermunterte sich, lies sich etwas vorlesen, und einige aufgegebenen Verse singen. Am Abend kam der Paroxysmus, fast so wie des Morgens, wieder. Er lag darauf bis an den folgen-

den Morgen ruhig und stille, überdachte die wunder-
 vollen und weisen Wege, die ihn sein Gott, von sei-
 ner Jugend an, geleitet hatte, erinnerte sich des vie-
 len Guten, das er ihm erzeigt, dachte an die erbar-
 mende liebe seines Gottes, die er ihm in Christo er-
 wiesen hatte, und fühlte sich in dem Genuß dersel-
 ben selig. Es war sein Geburtstag, und der sollte,
 nach dem Rath und Willen des Allerhöchsten, auch
 sein Sterbetag seyn. Gott hatte ihn an dem
 Tage, vor 65 Jahren, das Licht dieser Welt zum
 ersten mal erblicken lassen, und an eben dem Tage
 sollte sein Geist in eine bessere Welt übergehen. Das
 fühlte er, er sahe den Himmel für sich offen, und sei-
 ne ganze Seele war Freude, Anbetung und Dank.
 Auch die lieben Seinigen wollte er gern an seiner Freu-
 de Theil nehmen lassen. Er betete in der Stille vor
 Gott an; sie sollten mit ihm anbeten! Gemeinschaftlich
 mit ihnen, wollte er Gott und seinen Erlöser mit sterben-
 den Lippen loben und preisend ihm danken. Er versamm-
 lete sie um sein Sterbe-Bette, „singt,“ sagte der
 treue Gatte, der zärtliche Vater, „singt mit mir, und
 „betet an: Groß ist der Herr, und groß ist seine liebe!
 „Hallelujah, Preis, Ehr und Macht, sey ihm dem
 „Gottes Lamm gebracht, in dem wir sind erwählt, das
 „uns mit seinem Blut erkaufte, damit besprenget und ge-
 „tauft, und sich mit uns vermählet &c. Heilig! selig! ist
 „die Freundschaft und Gemeinschaft, die wir haben, und
 „darinnen uns erlaben. Sein Seuffzen und sein Seufzen
 nen

„nen, und die viel tausend Thronen, die ihm geklop-
 „sen zu, die sollen mich am Ende, in seinen Schooß
 „und Hände, begleiten zu der ew'gen Ruh.„ Er
 konnte nicht selbst laut mit singen, aber dankend und
 preisend erhob er Herz und Hände, gen Himmel, und
 Gott, der's Herz ansieht, sahe es mit Wohlgefals-
 len. Seine ganze Seele war voll der Güte seines
 Gottes, sein Herz voll des freudigsten lobes. „Al-
 „lein Gott in der Höh sey Ehr,„ sprach er mit sanf-
 ter Stimme, und seine Freunde und Verwandten sie-
 len ein und sangen „Dank, Dank für seine Gnade, da-
 rum daß nun und nimmermehr, uns rühren kann kein
 Schade.„ Zuletzt ließ er den Beschluß mit dem Verse
 machen „Hallelujah, lob, Preis, und Ehr, sey un-
 „serm Gott je mehr und mehr, und seinem großen Na-
 „men! Stimmt an mit aller Himmels, Schaar, und
 „singet nun und immerdar, mit Freuden Amen, Amen.„

Und nun, dachte er, lässest du o Herr deinen
 Diener in Friede fahren. Sehnsuchtsvoll war-
 tete er auf seines leibes Erlösung. Den guten
 Kampf, so konnte er mit dem Apostel sagen, den schö-
 nen Kampf habe ich gekämpft, den lauf vollendet,
 den Glauben bewahret. Nun habe ich die Krone der
 Gerechtigkeit in Empfang zu nehmen, welche mir der
 Herr, der gerechte Richter an jenem Tage geben wird:
 nicht allein aber mir, sondern auch allen, denen seine
 Erscheinung lieb gewesen ist. Denn sie war ihm lieb
 die Erscheinung seines Herrn, auch jetzt freuete er sich

seiner Zukunft. Komm bald so seufzte er in der Stille, ja komm Herr Jesu: und er kam, sein Heiland kam, und rief ihm. Er hörte seine Stimme und folgte. langsam öfneten sich seine Augen und sahen mit einem heitern Blick gen Himmel. langsam öfnete sich sein Mund, als wollte er sagen, du ruffst mir, Herr! Ich komme: und er entschlief. — Sein Geist verließ die sterbliche Hütte, und ging zu dem Gott über, der ihn gegeben hatte. So stirbt der gläubige, der fromme Christ; und so starb Streuensee, denn er war, was er zu seyn sich zur größten Ehre achtete, er war Christ.

Angebetet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der nach seiner großen Barmherzigkeit uns zu einer, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, lebendigen Hoffnung wieder geborenen hat; zu einem unzerstörlichen, reinen und unverweslichen Erbtheil, welches im Himmel uns aufbehalten wird: wenn wir durch Gottes Macht, in der Ordnung des Glaubens, uns bewahren lassen, das Heil in Empfang zu nehmen, welches in der Folge gewiß offenbaret werden wird. Er mache auch uns alle fertig, in allem guten Werk zu thun seinen Willen; und schaffe in uns, was vor ihm wohlgefällig ist, durch unsern Herrn Jesum Christum. Er gebe, daß auch wir einst entschlafen, sanft, ruhig, und selig, im Glauben an unserm Erlöser, so wie er entschlief. Er lasse einst auch unser Theil seyn bey ihm, und mit ihm und allen Auserwählten im Himmel. Amen.

Seine

Seine Primaner wollten sich das Vergnügen machen, ihm an dem Morgen seines Todes, zu seinem Geburtstage in einem Gedicht Glück zu wünschen: diese ihre Freude aber wurde in Trauer verwandelt. Sie überreichten das Gedicht mit vieler Wehmuth der Wittve zum Andenken; und bezeigten hernach, so wie die übrigen Classen der Schule, nebst seinem Herrn Collegen, und dem Stadt- Ministerio, ihr Beyleid durch Trauergedichte. Seine ehemaligen Schüler in Halle thaten ein gleiches. Des Herrn Generalsuperintendent Jacobi Hochw. und der Herr Prorektor Nachtigall, ließen zu seinem Andenken besonders etwas drucken. Viele aus der Stadt, selbst einige der Vornehmsten wünschten, das seine Leiche öffentlich beerdiget werden möchte: sie glaubten es würde auf viele einen guten Eindruck machen, und wären zum Theil selbst gefolgt. Allein er hatte verlangt, es sollte des Morgens früh in der Stille geschehen, und geschah, so wie er es gewollt hatte, den Sonntag drauf, früh um 5 Uhr, mit einer feyerlichen Stille, bey einer großen Menge von Zuschauern, die die Liebe zu ihm größtentheils herbengezogen hatte. Die Herrn Prediger am Dom, sein Schwiegersohn, und die ganze Schule folgten seiner Leiche, und weinten ihm nach.

Auf den Stein, der, nach seinem Willen, sein Grab bedecket, hat auf sein Verlangen folgende Inschrift gesetzt werden müssen.

SUB.

Z. 6860

56

SUB. HOC. LAPIDE,
 EXUVIAS. SUAS. CONDI. VOLUIT.
 CHRISTIANUS. GODOFREDUS. STRUENSEE.
 ETC.
 EXTRA. URBEM.
 NE. CUL. IN. URBE. POST. MORTEM;
 MOLESTUS. ESSET.
 TU. QUISQIS. ES. ROGATUS. ESTO.
 NE. EIUS. CINERI. GRAVIS. SIS.
 ABL. ET. DISCE.
 MORI.



SUB



W 10-3
P. 11

ULB Halle

3

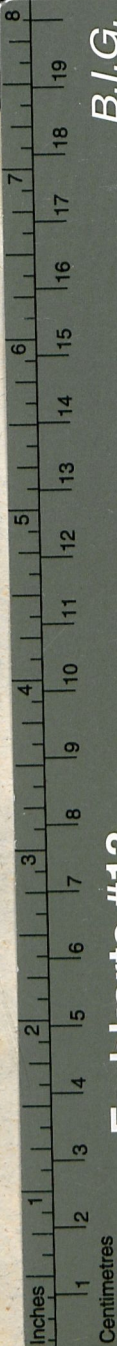
006 792 022



Zc 6850

11

11



B.I.G.

Farbkarte #13

Black
3/Color
White
Magenta
Red
Yellow
Green
Cyan
Blue

OR. 275. *Pa.*
Leben und Character
Christian Gottfried
Struensee, *IV, 557.*

Königl. Preussischen Consistorial-Raths,
der Kirchen- und Schuldeputation, eines Hochwürdigten
Domcapitels zu Halberstadt, Beysekers, wie auch
Rectors der Domschule daselbst,

welcher

den 14ten August 1782. an seinem Geburtstage,
sanft und selig im Herrn entschlief.

Auf Verlangen dem Druck übergeben

von

des Wohlseiligen hinterbliebenen Witwe
und Kindern.

Halle,

gedruckt mit Michaelischen Schriften. 1783.

K. H. Güter